**Ansprache zum Ewigkeitssonntag auf dem Waldfriedhof Müncheberg – Totengedenken 2019**  
Dr. Andreas Werner, Pfr. i.R

(nach dem Manuskript gedruckt – es gilt das gesprochene Wort)

Verehrte Anwesende,

Friedhöfe beeindrucken oft durch ihre Gestaltung und durch die Ruhe auf ih­nen. Das gilt auch für diesen Friedhof. Hier liegen die sterblichen Überres­te von so manchem Menschen aus Müncheberg. Gräber werden besucht und gepflegt. Gedenken, Trauer, Erinnerung, Stille bestimmen meist diese Besuc­he. Menschen bringen Blumen auf das Grab. Zumal jetzt im Herbst, an den Tagen um den heutigen Ewigkeitssonntag, dem Totensonntag, gehen so manche auf den Friedhof.

Der Waldfriedhof, auf dem wir uns hier befinden, wurde in den Jahren 1932 bis 1935 angelegt und nach dem 2. Weltkrieg auf die heutige Größe erweitert. Er gehört zur Müncheberger Siedlung. Die Siedlung aber, das werden die meisten von Ihnen wissen, wurde ab 1919 erbaut. In diesem Jahr kann also auf 100 Jahre Siedlung zurückgeblickt werden.

Für manche auch von Ihnen, die Sie hier wohnen, mitunter schon in der dritten oder vierten Generation, wurden Haus und Grundstück zur Heimat. Und wenn Sie hier auf dem Friedhof an den Gräbern von Eltern oder Großeltern stehen, denken Sie wohl daran, dass Ihre Vorfahren in heimatlicher Erde bestattet sind.

Ich weiß nicht, wie Sie mit solchen Gedanken umgehen. Vielleicht haben Sie auch die Worte des 39. Psalms im Sinn, den ich vorhin gelesen habe:

**Ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling, wie alle meine Väter.**

„Ich bin nur ein Gast“ - dieses Lebensgefühl findet sich in der Bibel öfter.

Nur eine kurze Station. Rasch geht es vorbei. Sicher, wer miterlebt, wie schnell manchmal ein Menschenleben zu Ende gehen kann, wird das viel­leicht verstehen.

Aber wenn ich an die Menschen denke, die ab 1919 aus Berlin oder von woanders her, aber auch aus der Stadt Müncheberg in die Siedlung gezogen sind, ließe sich da nicht anderes sagen? Da wurde ein Haus gebaut, oft unter großen Mühen. Es gab immer weniger Material in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg. Ge­wiss, die ersten Häuser wurden noch schnell fertig. Aber dann kamen im­mer mehr Familien hierher. Viele halfen sich gegenseitig beim Bau. Mate­rial wurde durch die Inflation immer teurer. Was übrig war, wurde geteilt und weitergegeben. Manchen Häusern lässt es sich heute noch ansehen, dass da mit zusammengewürfeltem Material gebaut wurde: Ge­brauchte Mauerstei­ne, verschiedene Formate von Ziegelsteinen, Holz, Lehm, Schlacke – al­les wurde verwendet, was zur Hand war! Auf den anfangs großen Grundstüc­ken wurde Landwirtschaft und Gartenbau betrieben, Vieh gehalten. All das war oder wurde doch Heimat! - „Ich bin nur ein Gast, ein Fremd­ling“ - ?

Für die Menschen der Bibel hatte diese Sicht des Lebens aber eine große Bedeutung. „Ein Fremder bin ich. Ein flüchtiger Gast.“ Was sind da zwanzig, dreißig Jahre? Ja, scheint nicht sogar ein ganzes Jahr­hundert seine Bedeutung einzubüßen? Wo gehöre ich hin? Wo sind Men­schen wirklich zu Hause?

Es gibt einen Bibelvers im Neuen Testament, in dem der Apostel Paulus dies für die Christin­nen und Christen seiner Zeit sagt - ganz klar und deutlich: **Unsere Heimat ist im Himmel.**

Vielleicht denken Sie jetzt: "Im Himmel – wo ist denn das? Was ist da anders als hier? Das kann ich mir nicht vorstellen. Wäre es denn schön, wenn ich das so einfach glauben könnte?"

Der Apostel Paulus schreibt diesen Satz in seinem Brief an Menschen in der griechischen Stadt Philippi. Denen war unklar geworden, worauf es beim Christsein ankommt. Sie le­bten nur nach ihren eigenen Wünschen, nur auf ihr Wohl ausgerichtet, ohne Rücksicht auf den anderen Menschen. Dem stellt Paulus diesen Satz gegen­über: Unsere Heimat ist im Himmel. Alles Irdische bleibt vergänglich, nur eine Übergangsstation.

Aber wie ließe sich das heute sagen, für unsere Zeit und Welt?

Himmel, so glaube ich, findet sich nicht irgendwo in der Ferne des Weltalls. Wer den Christenleuten heutzutage immer noch eine solche Vorstellung als falsch ankreiden will, der versteht nichts von der Sache. Den Himmel gibt es hier - mitten unter uns! Wie sich Menschen das Leben zur Hölle machen können durch Krieg und Hass, durch Egoismus und Habsucht, so kann ein Mensch auch dem an­dern dazu verhelfen, dies zu erfahren: HIMMEL.

Betrachten Sie das bitte ganz praktisch mit Ihren eigenen Augen und Er­fahrungen. Wenn Sie hier auf dem Waldfriedhof an Gräbern ste­hen von Menschen, die zu Ihrem Leben gehörten, gibt es doch so viele Er­innerungen. Sie denken an Gutes und Bleibendes, das Sie mit den Eltern oder Großeltern, mit einer Tante, einer Schwester, einem Onkel, einem Bruder erlebt haben.

In der Stille des Gedenkens mag es auch Erinnerung an Schweres geben: die Krankheit, unter der ein Mensch leiden musste. Wie Sie es als Ihre Aufgabe ansahen und dann auch wahrgenommen haben, die kranke Mutter bis zum Tode zu pflegen oder den alleinstehenden Onkel zu betreuen. Vielleicht denken Sie dabei auch an Versäumnisse oder gar Schuld, die es gab – auf der einen oder anderen Seite. Das hat ja mitunter noch zusätzlich belastet.

Aber konnten Sie nicht aus Fehlern auch lernen? Um es dann mit anderen Menschen besser zu machen?

All das waren doch gute Erfahrungen. Sie halfen zum Leben. Sie ließen sich anwenden im eigenen Leben, damit es gut wird und bleibt in der Familie, mit Nachbarn und Freundinnen.

Kann ich das nicht als ein Stück Himmel ansehen, das Menschen miteinan­der erleben?

Indem ich das sage, wird vielleicht deutlich, was es zu behalten und zu be­wahren gibt. Nämlich diese Aufgabe: Anderen Menschen den Himmel zu öffnen. Das klingt manchen Menschen zu groß und zu gewaltig, aber es zeigt sich zuallererst in der alltäglichen Fürsorge, in Verständnis und Zuneigung, in Geborgenheit und Liebe, die Menschen einander schenken.

Ich möchte Ihnen und uns allen wünschen, dass wir - auf unsere Weise - dazu beitragen, andere Menschen solch einen Himmel erleben zu lassen.

So wird unser eigenes Leben wertvoll und wird nicht durch den Tod been­det wie eine nur kurze Gastrolle, die schnell vorbei geht. Nein, so ruht unser Leben in der Liebe und Achtung. Ich könnte auch sagen, wie es die alten biblischen Bilder ausdrücken: Es ist in der Heimat, im Himmel, bei Gott, der die Liebe ist.

Für solches Leben können wir alle dankbar sein. So wird ein Leben geführt in der Spur des Jesus aus Nazareth. Das kann Zuversicht und Trost für ein ganzes Leben bedeuten. Amen.